Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 27 (1933)

Heft: 15

Artikel: Das schlaue Bäuerlein

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fein Segen in diesem Geld. Deutschland sollte alles bezahlen. Aber es zeigte sich, daß es nicht bezahlen konnte. Da war nichts zu machen. Nun soll Amerika diese Schulden streichen. Sehr einsach! Aber Amerika will nicht. Staatsmänner reisen nach Washington und suchen den Präsibenten Koosevelt zu erweichen. Aber er ist zähe. Er zeigt den Schuldschein, will Geld oder etwas anderes dafür. Keine Einigung. Und der Kranke leidet weiter.

Die Furcht vor dem Arieg und das Miß= trauen sind noch sehr groß. Jeder Staat miß= traut dem andern und fühlt sich unsicher. Die Staatenlenker versuchen, diese Unsicherheit durch Bündnisse zu beseitigen. Da war im Kriege und nach dem Kriege die große Entente. Das war ein Bund der Siegerstaaten, hauptsächlich England, Frankreich, Italien. Die Freundschaft hat aber längst gelitten, und die ehemals so trauten Freunde trauen einander nicht recht. An der Donau bildete sich ein anderer Bund, die kleine Entente. Das sind die Länder Tschecho= slowakei, Rumänien und Nugoslavien. Unter sich wollen sie alles im Frieden abmachen: aber es ift doch wieder ein Bund, der gegen andere Staaten gerichtet ist. Einmal kamen in unserem Schweizerland, in Locarno, Staatsmänner aus aller Welt zusammen und suchten eine Welt des Friedens herbeizuführen. Es schien, als wollte sich die ganze Welt umarmen. Aber es blieb bei den Worten. Andere arbeiten an einem Bunde aller Staaten Europas, den vereinigten Staaten Europas. Neuerdings schlossen Eng= land, Frankreich, Italien und Deutschland einen Bund, den Viermächtepakt. Er sagt aber sehr wenig, bloß, daß diese vier Staaten über Streitig= keiten friedlich verhandeln wollen. Bündnisse und Verträge hier und dort. Aber alles bleibt beim alten. Und der Kranke fiebert stärker als je.

In den Zeitungen liest man oft, daß die Wirtschaft angekurbelt werden müsse. Es ist recht leicht, einen Motor anzukurbeln. Wie man die Weltwirtschaft ankurbeln kann, das ist eben die große Frage. Vor diesem großen Motor stehen in London gegenwärtig wieder die gescheidtesten Männer aus der ganzen Welt. Es ist die Weltwirtschaftskonserenz. Sie soll dafür sorgen, daß der Handel wieder in Bewegung kommt. Sie soll den Arbeitslosen wieder Arbeit verschaffen. Sie soll bewirken, daß das festgestrorne Geld in den Gewölben der Banken wieder zirkuliert. Kurz, sie soll dafür sorgen, daß der Kranke gesund wird, aufstehen und arbeiten kann. Wieder horcht die Welt hin nach

London. Wird sie abermals enttäuscht? An einem Krankenbett gibt man die Hoffnung niesmals auf. Manchmal geht's langsam und unsvermerkt besser, oft aber plöylich und sichtbar von einem Tag auf den andern. So hoffen auch wir auf eine gute Wendung, warten gesbuldig und lassen uns durch nichts entmutigen.

Das ichlane Bänerlein.

Ein Bäuerlein ging über seinen Acker. Da hatte es plöglich Brandgeruch in der Nase. Bald stand es vor einem Hausen glühender Kohle. Aber, v Schreck, wer sahauf den glühenden Kohlen? Ein kleines schwarzes Teuselein sah darauf. Beil aber dieser Teusel gar nicht so grimmig und höllisch aussah, war der Schreck bald vorbei. Und das Bäuerchen fragte: "Teusel, was willst du hier?"

"Ich will es dir sagen, Bauer. Hier in diesem Acker, unter diesem Feuer liegt ein großer

Schat; Gold, Silber, Edelstein."

"So, so? Teufel, dieser Schatz gehört mir! Denn der Acker ist mein, also ist der Schatz mein!"

"Bauer, Bauer, der Schatz liegt so tief, daß du ihn niemals bekommen wirst. Aber ich will dir einen Vorschlag machen. Ich bin wohl ein reicher Teufel, weil ich Gold und Silber habe. Und doch bin ich ein armer Teufel, weil ich nichts zu essen habe. Darum höre: Gib mir die Hälfte beiner Feldfrüchte und ich gebe dir meinen Schatz in der Tiefe des Ackers."

Da lachte das Bäuerlein zufrieden: "Gut so, gut! Nun höre Teufel: Du bekommst die Hälfte. Und wir wollen nicht lange messen und wägen, sondern das Geschäft ganz kurz und einsach machen: Was über der Erde wächst, gehört dir — was unter der Erde wächst, gehört mir. In dieser Weise wollen wir teilen." Da lachte das Teuselein zufrieden: "Gut so, gut".

Der Frühling zog ins Land. Die Bauern säten und pflanzten. Der Sommer kam. Die Früchte wurden reif. Der Herbst kam. Die Früchte wurden geerntet. Und mit dem Herbst kam der kleine schwarze Teufel, um sich seine Früchte zu holen. Wir wissen ja: die Hälfte. Wir wissen ja: die Hälfte. Wir wissen ja: die Hälfte. Das, was über der Erde wuchs. Das, was über der Erde gewachsen war, lag nun wirklich auf dem Acker. Was war denn das? Das waren viele Kübenblätter. Die Küben

selbst, die unter der Erde wuchsen, gehörten ja dem Bäuerlein und lagen längst in der Scheune.

Also stand der kleine schwarze Teusel auf dem Acker und machte ein dummes Gesicht. "Hereingefallen," sagte er zu sich selbst. "Aber nun werde schlau, du armer Teusel! Mach's diesmal anders! Mach's diesmal umgekehrt! Bauer, komm her! Ein neuer Borschlag: "Was über der Erde wächst, gehört dir. Was unter der Erde wächst, gehört mir. Dann ist der Schat auf ewig dein." Da sachte das Bäuerlein

zufrieden: "Gut so, gut!"

Frühling, Sommer, Herbst. Die Felder waren leer. Der Wind fegte über die Stoppeln. Und mit dem Wind kam der kleine schwarze Teufel. Er wollte seine Früchte holen. Wir wissen ja: die Hälfte. Wir wissen ja: das, was unter der Erde gewachsen war. Was war den das? Das Bäuerlein wußte es. Schon kommt es heran und sagt zum Teufel: "Du willst deine Küben holen? Küben habe ich nicht. Diesmal habe ich Weizen gezogen. Die Körner liegen längst in unserer Scheune. Was aber unter der Erde gewachsen ist, das kannst du haben. Es sind die zarten Getreidewurzeln. Teufelein, nimm sie dir!"

In diesem Augenblick wurde der kleine Teusel wirklich häßlich und höllisch. Er fluchte, wie nur ein Teusel fluchen kann. Jest mußte er seinen Schatz herausgeben. Er selbst aber blieb der arme Teusel, der er immer gewesen war. Ja, er war noch viel ärmer geworden. Denn jetzt hatte er weder Gold noch Nahrungsmittel. Und er verschwand, und er versank tief in der Hölle unten. — Da ist er heute noch.

"Taubstummen-Führer."

Aus Taubstummenanstalten

Riehen. Das Alte stürzt. Die alte Riehenersanstalt soll verschwinden, sie, die früher ein Wallsahrtsort für Fachleute aus allen Ländern war, die Stätte, wo Arnold, Frese und Heußer gewirft. Die ganze Besitzung wurde an die Gemeinde Riehen verkauft. Als Käumungsstermin wurde der 1. Oktober 1934 vorgesehen. Sollte bis dahin mit dem Anstaltsneubau nicht begonnen sein, so ist die Käumung auf Herbst 1935 in Aussicht genommen, hat jedoch bis spätestens 1. Oktober 1939 zu erfolgen.

Das Alte stirbt und es ändern sich die Zeiten. So möge sich das neue Riehen den verändersten Verhältnissen anpassen und darnach sein neues Heim einrichten. Stirb und werde!

Taubstummenanstalt Vettingen. (Schluß.) Wir können die Vorzüge des Dorf- und Stadt- lebens unsern Kindern darbieten, ohne deren Nachteile zu spüren. Gute Freunde speisen ab und zu unsere Reisekasse, so daß wir bei kleineren und größeren Exkursionen den Horizont weiten können. Ein schöner Ausstug auf die Gempen- fluh und die Ferienfahrten in die Heimat lassen manches Kind ein schönes Stück Schweizer- land sehen.

Allein auch bei allem Anschauungsunterricht kann die Erziehung falsche Wege gehen, wenn wir das Ziel aus dem Auge verlieren. "Lasset die Kindlein zu mir kommen," mahnt darum der göttliche Kinderfreund. Aus diesem Grunde bildet die biblische Geschichte bei uns den eigent= lichen Gesinnungsstoff, um den sich die Ereig= nisse des Alltags gruppieren und unterordnen. Das gehörlose Kind muß leben lernen, muß angeleitet werden, hinter den Sinn des Lebens zu kommen, muß erkennen, daß hinter dem bunten Allerlei des Tages ewige Sittengesetze walten, die man nicht ungestraft verlegen darf. So bildet sich auch bei ihm eine Gesinnung, die ihm später hilft, sich im Leben zurecht zu finden, mit den Mitmenschen auszukommen. Die Konfirmation bildet den Abschluß unseres Bil= dungsganges, und es freut uns immer, wenn wir unsere Schützlinge so weit bringen, daß sie den Sinn der zehn Gebote und den Wert und Inhalt des Unservaters verstehen. Im vergangenen Jahr konnten zwei Knaben und ein Mädchen konfirmiert werden. Alle drei hatten das große Glück, in die Geborgenheit des Eltern= hauses zurückzukehren. Das Mädchen hilft da= heim seiner Mutter in der Haushaltung, den beiden Anaben wurde Gelegenheit geboten, sich für einen Beruf auszubilden. Ein Mädchen wurde uns vorzeitig weggenommen, da sich bei ihm krankhafte Erscheinungen zeigten, die einen längeren Kuraufenthalt zur völligen Ausheilung erfordern. Die leeren Bläte wurden sofort wieder besett, und immer wieder müssen wir Anmeldungen zurückstellen wegen Platmangel.

Turbenthal. (Aus dem Jahresbericht.)

1. Taubstummenanstalt. Eine schlimme Diphterie-Spidemie suchte die Anstalt heim. Während einem halben Jahre erkrankten 27 Personen, glücklicherweise nicht sehr schwer.